

Drittes Kapitel.

Von dem Umgange unter Eheleuten.

1.

Eine weise und gute Wahl bei Knüpfung des wichtigsten Bandes im menschlichen Leben ist freilich das sicherste Mittel, um in der Folge sich Freude und Glück in dem Umgange unter Eheleuten versprechen zu können. Wenn hingegen Menschen, die nicht gegenseitig dazu beitragen, sich das Leben süß und leicht zu machen, sondern die vielmehr widersprechende, sich durchkreuzende Neigungen und Wünsche und verschiedenes Interesse hegen, unglücklicherweise sich nun auf ewig an einander gekettet sehen, so ist das in der That eine höchst traurige Lage, eine Existenz voll immerwährender herber Aufopferung, ein Stand der schwersten Sklaverei, ein Seufzen unter den eisernen Fesseln der Nothwendigkeit, ohne Hoffnung einer andern Erlösung als durch den Tod.

Nicht weniger unglücklich ist dies Band, wenn auch nur von einer Seite Anzufriedenheit und Abneigung die Ehe verbittern, wenn nicht freie Wahl, sondern politische, ökonomische Rücksichten, Zwang, Verzweiflung, Not, Dankbarkeit, ein Ungefähr, eine Grille oder nur körperliches Bedürfnis, wobei das Herz nicht war, sie geknüpft hat, wenn der eine Teil immer

nur empfangen, nie geben will, unaufhörlich fordert, Befriedigung aller Bedürfnisse, Hilfe, Rat, Aufmerksamkeit, Unterhaltung, Vergnügen, Trost im Leiden fordert, — und dagegen nichts leistet. Wähle also mit Vorsicht die Gefährtin Deines Lebens, wenn Deine künftige häusliche Glückseligkeit nicht ein Spiel des Zufalls sein soll.

2.

Überlegt man aber, daß gewöhnlich auch diejenigen Ehen, welche auf eigener Wahl beruhen, in einem Alter und unter Umständen geschlossen werden, wo weniger reife Überlegung und Vernunft, als blinde Leidenschaft und Naturtrieb diese Wahl bestimmen, obgleich man bei dieser Verbindung wohl sehr viel von Sympathie und Herzenszug träumt und schwärmt, so sollte man sich beinahe darüber verwundern, daß es noch so viele glückliche Ehen in der Welt giebt. Aber auch die weise Vorsehung hat alles so herrlich geordnet, daß eben das, was diesem Glücke im Wege zu stehen scheint, dasselbe vielmehr befördert. Ist man in den Jahren der Jugend weniger geschickt zu weiser Wahl, so ist man dagegen auch noch geschmeidiger, leichter zu leiten, zu bilden und nachgiebiger als in dem reiferen Alter. Die Ecken — möchten sie auch noch so scharf sein — schleifen sich leichter an einander ab und fügen sich, wenn der Stoff noch weich ist. Man nimmt die Sachen nicht so genau wie nachher, wenn Erfahrung und Schicksale uns vorsichtig gemacht und große Forderungen in uns erweckt haben, wenn die kältere Vernunft alles abwägt, jede Schmälerung des Genusses sehr hoch anschlägt, berechnet, wie wenig Jahre man noch vielleicht zu leben habe und wie geizig man mit Zeit und Vergnügungen umgehen müsse. Entstehen unter jungen Eheleuten leicht Zwistigkeiten, so ist auch die Versöhnung desto leichter gestiftet. Wi-

derwille und Zorn fassen nicht so feste Wurzeln, und wenn der Körper mitspricht, wird oft der heftigste Streit durch eine einzige eheliche Umarmung wieder geschlichtet. Dazu kommen dann nach und nach Gewohnheit, Bedürfnis mit einander zu leben, gemeinschaftliches Interesse, häusliche Geschäfte, die uns nicht viel Zeit zu müßigen Grillen lassen, Freude an Kindern, getheilte Sorgfalt für Erziehung und Versorgung derselben — was alles, statt die Last des Ehestandes zu erschweren, in den Jahren, wo Jugend, Kräfte und Munterkeit mitwirken, dies Joch sehr süß macht, und mannigfaltige abwechselnde Freude gewährt, die durch Theilung mit einer Gattin doppelt angenehm wird. Nicht so im männlichen Alter. Da fordert man mehr für sich, will ernten, genießen, nicht neue Bürden übernehmen, man will gepflegt sein, der Charakter hat Festigkeit, mag sich nicht mehr umformen lassen, die Begierden dringen nicht so laut auf Befriedigung. Nur wenig Ausnahmen möchten hier stattfinden und diese nur unter den edelsten Menschen, die bei zunehmenden Jahren nachsichtiger, sanfter werden und, fest überzeugt von der allgemeinen Schwäche der menschlichen Natur, wenig fordern und gern geben; aber immer ist dies eine Art von Selbstverleugnung, eine Aufopferung, und hier ist ja von wechselseitiger Glückseligkeitsbeförderung die Rede — kurz, ich würde anrathen, in diesem Alter langsamer bei der Wahl einer Gattin zu Werke zu gehen, wenn ein solcher Rat nicht überflüssig wäre. Dies giebt sich von selber; wer sich aber in männlichen Jahren auf diese Weise übereilt, der mag dann die Folgen von den Thorheiten tragen, zu welchen ein Jünglingskopf auf Mannesschultern verführt.

3.

Ich glaube nicht, daß eine völlige Gleichheit in Temperamenten, Neigungen, Denkungsart, Fähigkeiten und Geschmac

durchaus erfordert werde, um eine glückliche Ehe zu stiften, vielmehr mag wohl zuweilen gerade das Gegenteil (nur nicht in zu hohem Grade, noch in Hauptgrundsätzen, noch ein zu beträchtlicher Unterschied von Jahren) mehr Glück gewähren. Bei einem Bande, das auf gemeinschaftlichem Interesse beruht und bei welchem alle Ungemächlichkeit des einen Theils zugleich mit auf den andern fällt, ist es zur Vermeidung übereilter Schritte und deren schädlicher Folgen oft sehr gut, wenn die zu große Lebhaftigkeit, das rasche Feuer des Mannes durch Sanftmut oder ein wenig Phlegma von seiten des Weibes gedämpft wird, und umgekehrt. So würde auch mancher Haushalt zu Grunde gehen, wenn beide Eheleute gleich viel Lust an Aufwand, Pracht, Üppigkeit, einerlei Liebhabereien oder gleich viel Hang zu einer nicht immer wohlgeordneten Wohlthätigkeit und Geselligkeit hätten; und da unsere jungen Romanleser und Leserinnen gewöhnlich die Ideale zu ihren künftigen Lebensgefährten nach ihrem eigenen werten Ich schnitzen, so ist es doch so übel nicht, wenn zuweilen ein alter grämlicher Vater oder Vormund einen Querstrich durch dergleichen Verbindungspläne macht. — So viel nur von der Wahl des Gatten, und das ist beinahe schon mehr, als eigentlich hierher gehört.

4.

Wichtig ist die Sorgfalt, welche Eheleute anwenden müssen, wenn sie sich täglich sehen und sehen müssen und also Muße und Gelegenheit genug haben, einer mit des andern Fehlern und Launen bekannt zu werden, und selbst durch die kleinsten derselben manche Ungemächlichkeit zu leiden, — wichtig ist es, Mittel zu erfinden, sich dann nicht gegenseitig lästig, langweilig, nicht kalt, gleichgültig gegen einander zu werden oder gar Ekel und Abneigung zu empfinden. Hier ist also weise Vorsicht im

Umgänge nicht
einer gewisse
Entfernung d
mag, sollte m
einander jene
Verträglichkeit
ziehung bezie
dafür, daß m
Gegenstände
big lerne, da
lästig scheint
Ich lenne ein
salle bestigt,
Gegenwart
Weibe jedes
dergleichen
Gesellschaft
neuen Stoff
reicht dieles
der gegenüb
wenn man E
anzuwenden
ist, mit einan
sammen an
beßhalb, wer
ihm wenigsten
oder außersch
keine Abneie
Gegenwart ne
die rene Gar
Sie empfäng

Umgänge nötig. Verstellung fällt in jeder Beziehung weg, aber einer gewissen Achtbarkeit auf sich selbst und der möglichsten Entfernung alles dessen, was sicher widrige Eindrücke machen muß, sollte man sich befeßigen. Man setze daher nie gegen einander jene Höflichkeit aus den Augen, die sehr wohl mit Vertraulichkeit bestehen mag und die den Mann von seiner Erziehung bezeichnet. Ohne sich fremd zu werden, Sorge man doch dafür, daß man durch oft wiederholte Gespräche über dieselben Gegenstände nicht langweilig sei, daß man sich nicht so auswendig lerne, daß jedes Gespräch der Eheleute unter vier Augen lästig scheint und man sich nach fremder Unterhaltung sehnt. Ich kenne einen Mann, der eine Anzahl Anekdoten und Einfälle besitzt, die er nun schon so oft seiner Frau und in deren Gegenwart fremden Leuten ausgekramt hat, daß man dem guten Weibe jedesmal Ekel und Überdruß ansieht, so oft er mit einem dergleichen Stüchchen angezogen kommt. Wer gute Bücher liest, Gesellschaften besucht und nachdenkt, der wird ja leicht täglich neuen Stoff zu anziehenden Gesprächen finden, aber freilich reicht dieser nicht zu, wenn man den ganzen Tag müßig einander gegenüber sitzt, und man darf sich daher nicht wundern, wenn man Eheleute antrifft, die, um dieser tödlichen Langeweile auszuweichen, wenn gerade keine andere Gesellschaft aufzutreiben ist, mit einander halbe Tage lang Piquet spielen oder sich zusammen an einer Flasche Wein ergözen. Sehr gut ist es deshalb, wenn der Mann bestimmte Berufsarbeiten hat, die ihn wenigstens einige Stunden täglich an seinen Schreibtisch fesseln oder außerhalb des Hauses in Anspruch nehmen; wenn zuweilen kleine Abwesenheiten, Reisen in Geschäften und dergleichen seiner Gegenwart neuen Reiz geben. Ihn erwartet dann sehnsuchtsvoll die treue Gattin, die indes ihrem Hauswesen vorgestanden. Sie empfängt ihn liebevoll und freundlich; die Abend-

Altenstein

stunden gehen unter frohen Gesprächen, bei Verabredungen, die das Wohl ihrer Familie zum Gegenstande haben, im häuslichen Kreise vorüber, und man wird einander nie überdrüssig. Es giebt eine feine, bescheidene Art, sich rar zu machen, zu veranlassen, daß man sich nach uns sehne; diese soll man studieren. Auch im Aeußeren soll man alles entfernen, was zurückstehen könnte. Man soll sich seinem Gatten, seiner Gattin nicht in einer ekelhaften, schmutzigen Kleidung zeigen, sich zu Hause nicht zu viel Unmanierlichkeiten erlauben — das ist man ja schon sich selber schuldig — und vor allen Dingen, wenn man auf dem Lande lebt, nicht verbauern, nicht pöbelhafte Sitten, noch niedrige, plumpe Ausdrücke im Reden annehmen, noch unreinlich, nachlässig an seinem Körper werden. Denn wie ist es möglich, daß eine Frau, die immer an ihrem Manne unter allen übrigen Menschen, mit welchen sie umgeht, am meisten Fehler und Unanständigkeiten wahrnimmt, denselben vor allen anderen gern sehen, schätzen und lieben könne? Noch einmal, wenn die Ehe ein Stand der Aufopferung wird, wenn ihre Pflichten als ein drückendes Gewicht auf uns liegen, o wie kann dann wahres Glück ihr Theil sein?

5.

Eine Hauptvorschrift aber für alle Stände und für alle Verhältnisse wende man auch auf den Ehestand an. Sie ist diese: Erfülle so sorgsam, so pünktlich, nach einem so festen Plane Deine Pflichten, daß Du womöglich alle Deine Bekannten darin übertreffest, so wirst Du auch auf die wärmste Hochachtung Anspruch machen können und in der Folge alle diejenigen verdunkeln, welche nur durch einzelne glänzende Eigenschaften augenblickliche vorteilhafte Eindrücke machen. Aber erfülle sie auch alle, diese Pflichten! Der Mann prahle nicht etwa

mit seiner U
guten Hand
in der Stille
tritt! Die F
leicht das Ver
ist, während
läufig! Nein,
der muß auch
und wenn Du
schen an mei
darauf, daß
so etwas ver
aufweist, b
ziehung. Au
Kaffizieren
jüngster Sp
weis. Mein
Sie eifern ge
denken nicht,
ebenja schwer
Nat. Ein a
armes junges
föhrung zu ei
gute Matrone
lassen, darübe
— hat sie de
Pflichterfüllun
der beständig
zu sein.

Bei dem a

mit seiner Uneigennützigkeit, mit seinem Fleiße, mit seiner guten Hauswirtschaft, mit der Achtung guter Männer, der in der Stille sich wöchentlich ein paarmal ein Näuschchen trinkt! Die Frau pocht nicht auf ihre Keuschheit, welche vielleicht das Verdienst des Zufalls oder eines kalten Temperaments ist, während sie sorglos die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigt! Mein, wer Achtung und Zuneigung als Pflicht fordert, der muß auch Achtung und Zuneigung zu verdienen wissen, und wenn Du willst, daß Deine Frau Dich unter allen Menschen am meisten ehren und lieben soll, so verlaß Dich nicht darauf, daß sie Dir's am Altare versprochen hat, — wer kann so etwas versprechen? — sondern darauf, daß Du alle Kräfte aufbietest, besser zu sein als andere, aber besser in jeder Beziehung. Nur den Folgen nach lassen sich Tugenden und Laster klassifizieren, denn übrigens sind sie alle gleich wichtig, und ein sorgloser Hausvater ist ebenso strafbar wie ein unkeusches Ehe- weib. Allein das ist der Menschen gewöhnliche Art zu handeln. Sie eifern gegen Laster, zu welchen sie keinen Gang haben, und denken nicht, daß die Verabstümmung wichtiger Tugenden ein ebenso schweres Verbrechen ist, als die Ausübung einer bösen That. Ein altes Weib verfolgt mit wütendem Grimme ein armes junges Mädchen, das durch Temperament und Verführung zu einem Fehltritte verleitet worden ist; daß aber die gute Matrone ihre Kinder wie das dumme Vieh hat aufwachsen lassen, darüber glaubt sie keine Verantwortung geben zu dürfen, — hat sie doch nie die eheliche Treue verletzt! — Sorgsame Pflichterfüllung in allen Rücksichten ist also das sicherste Mittel, der beständig fortbauernenden Zärtlichkeit seiner Ehehälfte gewiß zu sein.

6.

Bei dem allen aber wird es nicht fehlen, daß zuweilen fremde

liebenswürdige Menschen auf kurze Zeit vorteilhaftere Eindrücke auf Ehegenossen machen, als einer von diesen seiner Ruhe wegen wünschen möchte. Es ist nicht zu erwarten, daß, wenn die erste blinde Liebe verraucht ist, — und diese verraucht denn doch bald — man so partiisch für einander bleibe, daß man nicht oft die Vorzüge anderer Leute sehr lebhaft fühlen sollte. Hierzu kommt dann noch, daß Personen, mit denen wir seltener umgehen, sich immer von ihren besten Seiten zeigen und uns mehr schmeicheln, als die, mit denen wir täglich leben. Eindrücke von der Art werden aber bald wieder verschwinden, wenn nur der Gatte fortfährt, seine Pflichten treulich zu erfüllen, und wenn er keinen niedrigen Neid, keine närrische Eifersucht blicken läßt, die ohnehin nie gute, sondern allemal schlimme Folgen haben. Liebe und Achtung lassen sich nicht erzwingen, nicht erzwingen; ein Herz, das bewacht werden muß, ist wie der Mammon eines Geizigen, mehr eine unnütze Last, als ein wahrer Schatz, dessen man froh wird. Widerstand reizt, keine Wachsamkeit ist so groß, daß sie nicht hintergangen werden könnte, und es liegt in der Natur des Menschen, daß man ein Gut, das vielleicht sonst gar keinen Reiz für uns haben würde, doppelt eifrig wünscht, sobald der Besitz desselben mit Schwierigkeiten für uns verbunden ist.

Man soll auch jene kleinen Künste, die höchstens unter Verliebten, nicht aber unter Ehegatten stattfinden dürfen, verachten, durch welche man, um die Liebe des andern Theiles mehr anzufeuern, mit Vorsatz Eifersucht zu erregen sucht. Bei einem Bunde, der auf gegenseitiger Hochachtung beruhen muß, darf man sich durchaus keiner schiefen Mittel bedienen. Glaubt meine Frau, ich könne in der That meine Pflicht und Zärtlichkeit gegen sie fremden Neigungen opfern, so muß das ihre eigene Achtung gegen mich vermindern, und merkt sie

hängen, daß
das mehr als
Liebe folgen
Ich sage,
oder die Frau
gibt, so wird
bende Teil m
dauern könne
ausleben: M
digsten Eigen
doch nicht, w
mit mir jed
viel Glück
so mit gan
Vater, nicht
alles Gute
Verlust er
und ein sol
soll, ist dan
Alighei
selber gegen
fremde Per
früheren Jug
heilig wirken
würde ich rat
Ein junger
dem er umg
sollen, wilde
hänische W

hingegen, daß ich nur Spielwerk mit ihr treiben will, so ist das mehr als verlorene Arbeit, die noch obendrein oft ernsthafte Folgen haben kann.

Ich sage, wenn auch auf kurze Zeit der Mann seinem Weibe oder die Frau ihrem Gatten Veranlassung zu solchen Unruhen giebt, so wird doch diese kleine Herzensverirrung, wenn der leidende Teil nur fortfährt, seinen Pflichten treu zu sein, nicht dauern können. Bei kaltblütiger Prüfung wird der Gedanke ausleben: „Möge auch jener, möge auch jene die liebenswürdigsten Eigenschaften haben, so ist er mir doch, ist sie mir doch nicht, was mir mein Mann, mein Weib ist, teilt doch nicht mit mir jede Sorge des Lebens, hat nicht mit mir schon so viel Glück und Unglück gemeinschaftlich getragen, hängt nicht so mit ganzer Seele, mit erprobter Treue an mir, ist nicht Vater, nicht Mutter meiner lieben Kinder, wird nicht so ewig alles Gute und alles Böse mit mir teilen, wird mir nicht den Verlust ersetzen, wenn ich meinen Gatten von mir stoße“ — und ein solcher Triumph der Rückkehr, komme er früh oder spät, ist dann süß und macht alle Leiden vergessen.

7.

Klugheit und Rechtschaffenheit aber erfordern, daß man sich selber gegen die Eindrücke großer Liebenswürdigkeit, welche fremde Personen auf uns machen könnten, waffne. In der frühern Jugend, wenn die Phantasie lebhaft ist, die Begierden heftig wirken und das Herz noch oft mit dem Kopf davon läuft, würde ich raten, solchen gefährlichen Gelegenheiten auszuweichen. Ein junger Mann, welcher merkt, daß ein Frauenzimmer, mit dem er umgeht, ihn vielleicht einst besser als seine Frau gefallen, wildes Feuer in ihm entzünden oder wenigstens seine häusliche Glückseligkeit verbittern könnte, thut wohl, wenn er,

insofern er sich nicht Festigkeit genug zutraut — und er urtheilt weise, wenn er sich diese nicht leicht zutraut, — thut, sage ich, wohl, wenn er diesen Umgang so viel als möglich meidet, damit derselbe ihm nicht zum Bedürfnis werde. Diese Vorsicht ist am nötigsten gegen die feineren Koketten zu beobachten, die, ohne eben Pläne auf Verletzung der Ehre zu haben, ihr Spielwerk mit der Ruhe eines gefühlvollen, redlichen Mannes treiben und einen zwecklosen Triumph darin finden, schlaflose Nächte zu verursachen, Thränen zu veranlassen, und anderer Weiber Reid zu erregen. Es giebt viel solcher eitle Damen, die, nicht immer durch böses Herz oder Temperament, aber wohl durch die rasende Begierde, stets zu glänzen, allgemein zu gefallen, getrieben, manche stille häusliche Ruhe auf diese Weise zerstören. In reiferen Jahren hingegen rate ich die entgegengesetzte Kur an. Ein Mann von festen Grundsätzen, der seinem Verstande Rechenschaft von den Gefühlen seines Herzens giebt und dauerhaftes Glück sucht, wird am leichtesten von den zu vorteilhaften Begriffen, die er von fremden Personen im Vergleich mit seiner Gattin gefaßt hat, zurückkommen, wenn er jene so oft und vielfältig sieht, daß er an ihnen mehr Fehler wahrnimmt, als an seinem edeln, verständigen, treuen Weibe. Und dann kommen die Augenblicke des Seelenbedürfnisses, wo man sich nach der teilnehmenden Gefährtin sehnt, wenn schwere Bürden das Herz drücken, die kein Fremder so uns tragen hilft, oder wenn Freuden unser Herz erweitern, Freuden, die kein Fremder so mit uns teilt, oder Verlegenheiten uns ängstigen, die man keinem Fremden so aufrichtig, so sicher entdecken darf, als der Person, die dasselbe Interesse mit uns hat. Und dann ein Blick auf wohlherzogene, durch gemeinschaftliche Sorgfalterzogene Kinder, auf die Früchte der ersten jugendlichen Liebe — und das Herz kehrt ungezwungen zu den süßesten Pflichten zurück.

übrigens
ger, von verfe
bittern, als
ein so ausfich
von einander
um diese in
irgend einen
wäre für jet
kein Geschäft
esse empfind
Pflanz, mit
anderen Fre
abgeschmack
Seite schon
da der eine
würdigem Ge
zu verzeihen,
Geist zu erhe
licher, ihm m
andere Teil f
oder gar durch
Verweisung
verleiten.

Die Waf
Waf stützer
dem Geschm
glaubt, daß ich
Neigungen, de

8.

Übrigens aber kann nichts abgeschmackter, läppischer, lästiger, von verkehrterer Wirkung sein, oder mehr das Leben verbittern, als wenn Eheleute durch die priesterliche Einsegnung ein so ausschließliches Recht auf jede Empfindung des Herzens von einander erzwungen zu haben glauben, daß sie wäñnen, nun dürfe in diesem Herzen auch nicht ein Plätzchen mehr für irgend einen andern guten Menschen übrig bleiben, der Gatte müsse für seine Freunde und Freundinnen tot sein, dürfe für kein Geschöpf auf der Welt, als für die werthe Ehehälfte Interesse empfinden, und es sei Verbrechen gegen die eheliche Pflicht, mit Wärme, Zärtlichkeit und Theilnahme von und mit anderen Personen zu reden. Diese Forderungen werden doppelt abgeschmackt bei einer ungleichen Ehe, in der von der einen Seite schon Aufopferungen mancher Art stattfinden. Wenn da der eine Theil, um sich in dem Umgange mit lebenswürdigen Leuten aufzuheitern, auf einen Augenblick sein Unglück zu vergessen, neue Kräfte zum Ausdauern zu sammeln, seinen Geist zu erheben und wieder zu erwärmen, in die Arme zärtlicher, ihm wahrhaft treu ergebener Freunde eilt, so soll der andere Theil ihm dafür danken, nicht durch närrisches Betragen oder gar durch Vorwürfe den Gatten, die Gattin kränken, zur Verzweiflung bringen und endlich zu wirklichen Vergehungen verleiten.

9.

Die Wahl dieser Freunde muß aber dem Herzen, sowie die Wahl sittlicher Vergnügungen und unschuldiger Liebhabereien dem Geschmack eines jeden überlassen bleiben. Ich habe oben gesagt, daß ich glaube, es werde nicht durchaus Gleichheit der Neigungen, der Temperamente und des Geschmacks zum Ehe-

glück erfordert. Unerträgliche Sklaverei wäre es daher, sich dergleichen aufdringen lassen zu müssen. Es ist wahrscheinlich schon hart genug, wenn man die Freude entbehren soll, edle Empfindungen, erhabene Gedanken, feinere Eindrücke, welche seelen-erhebende Bücher, schöne Künste u. dergl. auf uns machen, mit der Gefährtin unseres Leben teilen zu können, weil ihre stumpfen Organe dafür nicht empfänglich sind; aber nun gar diesem allen entsagen, oder sich in der Wahl seines Umganges und seiner Freunde nach den abgeschmackten, gefühllosen Grillen eines beschränkten Kopfes und kalten Herzens richten, allen wohlthätigen Erquickungen dieser Art entsagen zu müssen, — das ist Höllenpein, und ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß am wenigsten der Mann, der doch von der Natur und bürgerlichen Verfassung bestimmt ist, das Haupt, der Regent der Familie zu sein, und der oft Gründe haben kann, warum er diesen oder jenen Umgang wählt, dieser oder jener Beschäftigung sich widmet, diesen oder jenen Schritt thut, der manchem auffallend sein kann, daß dieser auf solche Weise sich wohl am wenigsten wird einschränken lassen. Es erleichtert hingegen das Leben unter Menschen, die nun einmal verbunden sind, alle Leiden und Freuden gemeinschaftlich zu tragen, wenn man nach und nach seine Neigungen, seinen Geschmack gleich zu stimmen, wenn der eine Sinn für das zu bekommen sucht, was der andere liebt und gern sieht, besonders wenn dies wirklich erhaben und edel ist, und es zeugt wahrlich von großer Dummheit oder von der verächtlichsten Indolenz, wo nicht von dem bösesten Willen, wenn man nach vieljähriger Verbindung mit einem verständigen, gebildeten, fein fühlenden, liebevollen Geschöpfe noch ebenso unwissend, roh, stumpf und starkköpfig geblieben ist, wie man vorher war. Wenn dann der erste Rausch der Liebe vorüber ist, und dem Leidenden Teil gehen die Augen

darüber a
sein müßte
sind, — d
und Götter
iene Glück
Eigensinn
Zerrenung

Wie ab
massen? —
irungen
einer Sei
Mangel an
Künste, an
von der a
üble Lamm
an Jugend
stößen? —
also überla
fänglich zu
anfängen m
gefährlichen
was freilich
wohl deutl.
hört und sich
gewöhnliche
Belust, W
lichen Bedür
man sei, je
in Genuß
#1888

darüber auf, was der Ehegatte ihm sein könnte sein, sollte, sein müßte, — was andere ihm gewesen sein würden, oder sind, — dann gute Nacht, Ruhe, Frieden, Glück! Zärtlichkeit und Hochachtung hingegen werden bei vernünftigen Personen jene Gleichstimmung leicht bewirken, wenn nicht störrischer Eigensinn oder empörende Ungleichheit in Denkungsart die Trennung unterhalten.

10.

Wie aber soll man sich gegen wirkliche Ausschweifungen waffnen? — denn bis jetzt habe ich nur von Herzensverirrungen geredet. — Wie soll man sich waffnen, wenn von einer Seite heftiges Temperament, ein reizbarer Körper, Mangel an Herrschaft über Leidenschaften, Verführung, Buhlerkünste, anlockende Schönheit und Gelegenheit uns hinziehen, von der andern vielleicht der Gattin mürrisches Betragen, üble Launen, Dummheit, Kränklichkeit, Mangel an Schönheit, an Jugend, an Gefälligkeit, an Temperament uns zurückstoßen? — Dies Buch ist kein vollkommenes System der Moral; also überlasse ich jedem vernünftigen Manne, diese Frage ausführlich zu beantworten und selbst zu beurteilen, wie er es anfangen müsse, Meister zu werden über seine Begierden, auch gefährlichen Gelegenheiten und Verführungen auszuweichen, was freilich namentlich in der Jugend nicht so leicht ist, wie man wohl denkt. Doch so viel über diesen Gegenstand als hierher gehört und sich ohne Beleidigung der Sittsamkeit sagen läßt! Man gewöhne sich selbst und einer den andern nicht an Üppigkeit, Wollust, Weichlichkeit und Schwelgerei, mache, daß die körperlichen Bedürfnisse und Begierden nicht zu heftig in uns werden, man sei, selbst in der Ehe, schamhaft, keusch, zart und schüchtern in Gunstbezeugungen, um Ekel, Überdruß und Lüsterheit zu

knigge, Umgang mit Menschen.

entfernen! Ein Kuß ist ein Kuß, und es wird wahrlich fast immer des Weibes Schuld sein, wenn ein sonst nicht schlechter Mann diesen Kuß, den er von treuen, reinen und warmen Lippen ehrenvoll und bequem zu Hause erlangen könnte, mit Hintanzetzung von Pflicht und Anstand bei Fremden holt. Hat aber die größere Schwierigkeit und Seltenheit so viel Reiz für den Menschen, ei nun! so suche man auch der ehelichen Vertraulichkeit diesen Reiz der Neuheit zu geben, zuweilen kleine Hindernisse in den Weg zu legen, oder durch Enthaltbarkeit, Entfernung u. dergl. das Verlangen danach zu vermehren.

11.

In der Ehe soll gegenseitiges, uneingeschränktes Zutrauen, soll Offenherzigkeit stattfinden. Kann denn aber gar kein Fall eintreten, wo einer vor dem andern Geheimnisse bewahren dürfte? O ja, gewiß! — Freilich, da der Mann von der Natur bestimmt ist, der Ratgeber seines Weibes, das Haupt der Familie zu sein, da die Folgen jedes übereilten Schrittes der Gattin auf ihn fallen, da der Staat sich nur an ihn hält, da die Frau eigentlich gar keine Person in der bürgerlichen Gesellschaft ist, da die Verletzung der Pflichten von ihrer Seite schwer auf ihm lastet und diese Verletzung die Familie weit unmittelbarer beschimpft und derselben mehr Schande und Nachtheil bringt, als die Ausschweifungen des Mannes dies thun, da sie mehr von dem äußeren Rufe abhängt, als er, endlich da Verschwiegenheit mehr eine männliche als weibliche Tugend ist, so kann es wohl seltener gut sein, wenn die Frau ohne ihres Mannes Wissen Schritte thut und dieselben vor ihm verheimlicht. Er hingegen, der an den Staat geknüpft ist, oft Geheimnisse zu bewahren hat, die nicht ihm gehören und durch deren Verbreitung er mit andern in Verlegenheit kommen könnte,

er, der das Ganze seines Hauswesens übersehen soll, auch vielfältig den Plan, nach welchem er handelt, nicht den schwächeren Einsichten unterwerfen darf, sondern fest und unerschütteret seinem Verstande und Herzen folgen und das Urtheil des Hausens verachten muß, er kann unmöglich immer alles erzählen und mittheilen. Verschiedenheit der Lage aber kann diesen Gesichtspunkt verrücken. Es giebt Männer, die sehr übel fahren würden, wenn sie einen einzigen Schritt ohne Rat und Wissen ihrer Weiber thäten. Es giebt sehr plauderhafte Herren und sehr verschwiegene Damen, und eine Frau kann weibliche Geheimnisse von einer Freundin anvertraut bekommen haben. — In allen diesen und ähnlichen Fällen müssen Klugheit und Redlichkeit das Verhalten beider Teile bestimmen. Das aber bleibt eine heilige Wahrheit, daß, wenn wahrhaftes Mißtrauen sich einschleicht, wenn man Offenherzigkeit erzwingen muß, alles Glück der Ehe entflieht. Nichts kann endlich schändlicher, niederträchtiger sein, als wenn der Mann pöbelhaft genug denkt, heimlich die Briefe seiner Frau zu erbrechen, ihre Papiere zu durchwühlen oder ihre Schränke zu durchsuchen. Auch verfehlt er mit solchen unwürdigen Mitteln immer seinen Zweck. Nichts ist leichter, als die Wachsamkeit eines Menschen zu täuschen, wenn es bloß auf beweisbare Vergehen ankommt und man die feineren Bande zerrissen, die Bedenklichkeiten des Zartgefühls und des Zutrauens zerstört hat. Ein Mann, der einmal seine Frau eine Ehebrecherin nennt, steckt sich selbst das Horn der Hahureihschaft auf. Nichts ist leichter, als einen Menschen zu hintergehen, den man genau kennt, bei dem man allen Glauben verloren hat, den man oft auf falschem Argwohn ertappen kann, weil Leidenschaft ihn blind macht und er durch Mißtrauen verdient hat getäuscht zu werden. Betrug ist fast immer die sichere Folge davon, und man kann auf diese

Weise das edelste Geschöpf moralisch zu Grunde richten und zu Verbrechen reizen.

12.

Ich rate aus Gründen, die wohl jeder vernünftige Mensch selbst einsehen wird, auch nicht einmal an, daß Eheleute alle Geschäfte gemeinschaftlich treiben, sondern daß jeder seinen angewiesenen Wirkungskreis habe. Es geht selten gut im Hause, wenn die Gattin für ihren Gatten die Berichte an Vorgesetzte entwerfen und er dagegen, wenn Fremde eingeladen sind, die Kapannen braten, Crêmen machen und die Töchter ankleiden helfen muß. Daraus entsteht Verwirrung, man setzt sich dem Gespötte des Hausgefundes aus, der eine verläßt sich auf den anderen, will sich aber dagegen in alles mischen, alles wissen. — Mit einem Worte: das taugt nicht!

13.

Was aber die Verwaltung der Gelder betrifft, so kann ich die Weise der meisten Männer von Stande nicht billigen, welche ihren Gemahlinnen eine gewisse Summe geben, mit der sie auskommen müssen, um damit den Haushalt zu bestreiten. Dadurch entsteht geteiltes Interesse, die Frau tritt in die Klasse der Bedienten, wird zum Eigennutz verleitet, sucht zu sparen, findet, daß der Mann zu lecker ist, macht schiefe Gesichter, wenn er einen guten Freund zur Tafel einladet; der Mann hingegen meint leicht, er speise für sein teures Geld zu schlecht, oder wagt es aus übertriebener Zurückhaltung nicht, zuweilen ein Gerichtchen mehr zu fordern, um seine Gattin nicht in Verlegenheit zu setzen. Gib also Deiner Hausfrau, wenn nicht etwa ein Haushofmeister oder eine Wirtschafterin diejenigen Geschäfte bei Dir versehen, die eigentlich zu den Pflichten der Gattin gehören, gib ihr eine Summe Geldes, die Deinen

Umständen angemessen sei, zum Ausgeben! Wenn diese verwendet ist, so komme sie und fordere mehr von Dir. Findest Du, daß zuviel ausgegeben worden ist, so laß Dir die Rechnung zeigen. Überlege mit ihr gemeinschaftlich, in welcher Weise gespart werden könne! Mache ihr kein Geheimniß aus Deinen Vermögensumständen, allein bestimme ihr auch eine kleine Summe zu ihren unschuldigen Vergnügungen, zu ihrem Puze, zu stillen wohlthätigen Handlungen und fordere davon keine Berechnung.

14.

Gute Hauswirtschaft ist eines der notwendigsten Stücke zur ehelichen Glückseligkeit. Man suche deshalb vor allen Dingen, wenn man auch im ledigen Stande, einigen Haug zur Verschwendung gehabt hätte, sich davon loszumachen und sich häuslicher Sparsamkeit zu befeißigen, sobald man heiratet. Einem einzelnen Menschen ist alles leicht zu ertragen, Not, Mangel, Demütigung, Zurücksetzung; am Ende steht ihm, wenn er gesunde Arme hat, die ganze Welt offen. Er kann alles im Stiche lassen und in einem unbekanntem Winkelchen der Erde leicht mit seiner Hände Arbeit sein Leben fristen. Aber wenn schlechte Haushaltung den Ehemann und Vater in Armut gestürzt hat, und er nun den Blick auf die Glieder seiner Familie wirft, die von ihm Unterhalt, Nahrung, Wartung, Erziehung, Vergnügen fordern, wenn er dann oft nicht weiß, woher er auf morgen Brot nehmen, wovon er die Kinder kleiden soll, oder wenn seine bürgerliche Ehre, seine Beförderung, die Versorgung seiner Kinder davon abhängt, daß er mit den Seinigen in einem gewissen anständigen Aufzuge, vielleicht gar mit einigem Glanze erscheine, und es doch von allen Seiten dazu fehlt, wenn Gläubiger und Advokaten ihn in die Enge treiben, und Wucherer an den Zipfeln seines schlaffen Geldbeutels

mellen, dann fallen böse Launen, Krankheit des Leibes und der Seele den Unglücklichen an, Verzweiflung ergreift ihn, er sucht sich zu betäuben, verfällt in Ausschweifungen. Von innen zernagt ihn das unruhige Gewissen, von außen verfolgen ihn bittere Vorwürfe seines Weibes, das Winseln der Kinder schreckt ihn aus fürchterlichen Träumen auf, die Verachtung, mit der der vornehme und reiche Pöbel auf ihn herabblickt, unwölkt jeden Strahl von Hoffnung, Mut und Trost schwinden, die Freunde fliehen, das Hohngelächter der Feinde und Reider erschüttert jeden Nerv, und in dieser traurigen Lage schwindet dann freilich selbst der Schatten häuslicher Freude. Der Glende flieht auch nichts so sehr, als den Anblick und den Umgang derer, die er mit sich in das Unglück gestürzt hat. — Sollte also einer von den Eheleuten zur Verschwendung geneigt sein, so ist es ratsam, während es noch Zeit ist, Mittel anzuwenden, jener gräßlichen Lage auszuweichen. Der andere Teil, der besser mit dem Gelde umzugehen weiß, übernehme die Kasse. Man mache sich einen genauen Etat, wie man dem Haushalte wieder aufhelfen will, und befolge diesen pünktlich, schränke sich ein, Sorge aber dafür, daß wo möglich auch etwas zu erlaubten Vergnügungen übrig bleibe, damit dem Verschwender die Einschränkungen und Entbehrungen nicht zu schwer werden.

15.

Ist es aber besser, daß der Mann oder daß die Frau reich sei? Wenn eins sein soll, so stimme ich für ersteres. Gut ist es, wenn beide einiges Vermögen haben, um zu den Notwendigkeiten des Lebens gemeinschaftlich beitragen zu können, damit nicht einer so ganz auf Kosten des andern zehre. Soll aber die Abhängigkeit, welche doch natürlicherweise daraus auf seiten des ärmeren Teiles entsteht, stattfinden, so ist es der

Natur ge
Unterhalte
reiche Frau
nie ihre Sch
sind so we
mit große
bestehen,
würde wen
daß ich die
ich würde
ihres Verm
weil sich d
daß dieser
bei zwei
keiner A
mich eben
ihre verg
Hausherr
unmöglich

Ist es
Das ist wi
näher bel
wird mit
immer auf
soll von ge
Frau verla
rung oder
sinn, von

Natur gemäßer, daß das Haupt der Familie am meisten zum Unterhalte der Familie beitrage. Heiratet aber ein Mann eine reiche Frau, so setze er sich wenigstens in den Stand, dadurch nie ihr Sklave zu werden. Aus Verabsäumung dieser Vorsicht sind so wenig Ehen von dieser Art glücklich. Hätte meine Frau mir großes Vermögen zugebracht, so würde ich mich doppelt bestreben, ihr zu beweisen, daß ich geringe Bedürfnisse hätte, ich würde wenig an meine Person wenden, ich würde ihr beweisen, daß ich dies wenige mit meinem Fleiße mir erwerben könnte, ich würde ihr Kostgeld geben, ich würde nur der Verwalter ihres Vermögens sein, ich würde nur der Aufwand im Hause machen, weil sich das für reiche Leute schickt, aber ich würde ihr zeigen, daß dieser Aufwand meiner Eitelkeit nicht schmeichelte, daß ich bei zwei Speisen ebenso vergnügt als bei zwanzig bin, daß ich keiner Aufwartung bedarf, daß ich gesunde Beine habe, die mich ebenso weit, wenngleich nicht so schnell fortbringen, als ihre vergoldeten Wagen, und dann würde ich, wie es dem Hausherrn zukommt, über die Anwendung ihres Vermögens unumschränkte Gewalt verlangen.

16.

Ist es nötig, daß der Mann klüger sei als die Frau? — Das ist wiederum eine nicht unwichtige Frage; wir wollen sie näher beleuchten. Der Begriff von Klugheit und Vernunft wird mit allen seinen Beziehungen und Beschränkungen nicht immer auf einerlei Art verstanden. Die Klugheit eines Mannes soll von ganz anderer Art sein, als die, welche man von einer Frau verlangt; und wenn nun vollends Klugheit mit Weisheit verbunden oder gar mit Gelehrsamkeit verwechselt wird, so wäre es Unsinne, von diesen bei einem Geschlechte so viel wie bei dem andern

voraussetzen zu wollen. Ich fordere daher von einem Frauenzimmer einen esprit de détail, eine Feinheit, unschuldige Verschlagenheit, Behutsamkeit, einen Wig, ein Dulden, eine Nachgiebigkeit und Geduld, lauter Dinge, die doch auch zur Klugheit gehören, welche in dem Grade nicht immer das Eigentum des männlichen Charakters sind. Dagegen erwarte ich, daß der Mann weitblickender, gefasster bei allen Vorfällen, fester, unerschütterlicher, weniger den Vorurteilen unterworfen, ausdauernder und gebildeter sei, als das Weib. Fene Frage aber war in allgemeinem Sinne zu verstehen, nämlich so: Wenn einer von beiden Theilen schwach, weniger befähigt und unwissend in manchen zum Weltleben nötigen Kenntnissen sein sollte, würde es da besser sein, daß der Mann oder daß die Frau der schwächere Theil wäre? — Ich antworte ohne Anstand: Noch habe ich nie eine glückliche und weise geordnete Haushaltung gesehen, in welcher die Frau die verschiedene Alleinherrschaft gehabt hätte. Es geht in einem Hause, wo ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten das Regiment führt, größtenteils immer noch besser her, als in einem, wo eine kluge Frau ausschließlich Herr ist. Es kann vielleicht Ausnahmen davon geben, allein ich kenne deren keine. Es versteht sich aber, daß hier nicht von der feineren Herrschaft über das Herz eines edlen Gatten die Rede ist; wer wird diese nicht gern einem klugen Weibe einräumen? welcher verständige Mann wird nicht fühlen, daß er oft sanfter Zurechtweisung bedarf? Fene ausschließliche Herrschaft hingegen scheint der Bestimmung der Natur zuwider zu sein. Schwächerer Körperbau, Launen aller Art, die den Verstand oft in den entscheidendsten Augenblicken fesseln, Erziehung und endlich bürgerliche Verfassung, welche die Verantwortung des Hausregiments dem Mann allein aufbürdet, das alles bestimmt laut die Gattin, Schutz zu suchen, und legt dem

Gatten die
schwerer,
und Schwä
fähigen Ge
nen Vorteil
aus Herrsch
gen davon s
des Wohlsta
für die de
find, daß s
tium besser,
Hausgeind
schwachen
Gebietern
zuführen,
Kunster,
ob ich mit
und niema
Wilen, des
stand ange
seiner Frau
meisterin z
heimlich K
holen muß
der Mann
den Weiber
erst jedesm
der ihr imm
in eine Geb
treuenen
Geschäfts

Gatten die Pflicht auf zu schütten. Nun ist aber doch nichts lächerlicher, als wenn der Weisere und Stärkere bei dem Thoren und Schwächeren Schutz suchen soll. Frauenzimmer von vorzüglichen Geistesgaben handeln daher wahrlich gegen ihren eigenen Vorteil und bereiten sich unangenehme Aussichten, wenn sie aus Herrschsucht sich einfältige Männer wählen; die sicheren Folgen davon sind Überdruß, verwirrete Haushaltung und Verachtung des Publikums für einen von beiden Theilen, und das heißt ja für beide Teile. Männer aber, die so unmmündigen Geistes sind, daß sie nicht Herren in ihrem Hause zu sein vermögen, thun besser, Hagestolze zu bleiben, als daß sie sich vor Kindern, Hausgesinde und Nachbarn lächerlich machen. Ich habe einen schwachen Fürsten gekannt, dessen Gemahlin so unumschränkte Gebieterin über ihn war, daß, als sie einst bestellt hatte, auszufahren, der Fürst hinunter in den Schloßhof schlich und den Kutscher, welcher dort hielt, leise fragte: „Wisset Ihr nicht, ob ich mitfahre?“ Das macht solche Ehemänner zum Gespötte, und niemand mag Geschäfte mit einem Manne machen, dessen Willen, dessen Freundschaft und dessen Art, irgend einen Gegenstand anzusehen, von den Damen, Winken und Zurechtweisungen seiner Frau abhängen, — der seine Briefe erst seiner Haushofmeisterin zur Durchsicht vorlegen und über die wichtigsten, geheimsten Angelegenheiten erst Instruktion bei dem Bratenwender holen muß. Sogar in der Höflichkeit gegen die Ehefrau soll der Mann seine Würde nicht verleugnen. Verächtlich ist selbst den Weibern ein Mann, der, bevor er sich zu etwas entschließt, erst jedesmal sagt: „Ich will es mit meiner Frau überlegen,“ der ihr immer das Mäntelchen nachträgt, sich nicht untersteht, in eine Gesellschaft zu gehen, wo sie nicht ist, oder der seine treuesten Bedienten abschaffen muß, wenn Madame deren Gesichtsbildung nicht vertragen kann.

17.

Es giebt in diesem Leben eine Menge Ungemach zu tragen. Auch der, welcher der Glücklichsste zu sein scheint, hat insgemein Leiden mancher Art zu überwinden, wahre und eingebildec, unverschuldete oder selbstgeschaffene, gleichviel, aber immer darum nicht minder — Leiden. Sehr wenige Weiber haben Kraft genug, das Unglück standhaft zu ertragen, guten Rat in der Not zu erteilen und ihren Gatten die Bürde tragen zu helfen, die nun einmal getragen werden muß. Die meisten erschweren das Übel durch unzeitige Klagen, durch Geschwäg über das, was sein könnte, wenn es nicht so wäre, wie es ist, oder gar durch übel angebrachte, zuweilen sehr unbillige Vorwürfe. Ist es daher irgend möglich, kleinere Unannehmlichkeiten (bei großen Unglücksfällen läßt sich das selten thun) vor Deiner Ehefrau zu verbergen, so verschließe lieber den Kummer in Deinem Herzen. Es kann ja ohnehin ein gut geartetes Gemüt nicht erleichtern, wenn es andere, die es liebt, mit sich leiden macht, und wenn nun gar die Last dadurch nicht erleichtert, sondern vielmehr erschwert wird, wer wollte dann nicht lieber schweigen und seinen Rücken dem Sturme allein preisgeben? Schickt die Vorsehung Dir aber einen großen, nicht zu verschweigenden Unfall, Not, Schmerz, Krankheit zu, — verfolgen Dich widrige Geschehnisse oder böse Menschen, o, dann rufe Deine ganze Standhaftigkeit auf! Fasse Deinen Mut zusammen und versüße der Gefährtin Deines Lebens die Bitterkeit des Kelchs, den sie mit Dir leeren muß. Wache über Deine Launen, damit nicht der Unschuldige durch Dich leiden müsse! Verschließe Dich in Dein Kämmerlein, wenn das Herz zu schwer wird! Dort erleichtere Dich durch Thränen oder Gebet! Stärke und stähle Dein Herz durch Philosophie, durch Zuversicht auf Gott, durch Hoffnung und durch weise Entschließungen und dann tritt mit hei-

terer Sinn
Es ist ja kein
Schmerz so
gewisser Her-
Freuden mit
gesien mache
zurichten, er
schreißlicher

Wir sind
heit in Dem
Ehe nicht
Lage, wenn
Gottin so
dem Gatte
immer, we
den, um he
kurz, um al
nach fremde
ein schlegma
uns die süß
seligen Täu
mit Matthei
getritt. —
Dingen Göt
keine Beser
verstanden
vermülligen
durch die Du
so kann man

terer Stirn hervor und sei der Tröster der Schwächeren! — Es ist ja kein Elend in der Welt von beständiger Dauer, kein Schmerz so groß, der nicht freie Augenblicke übrig ließe; ein gewisser Heroismus im Kampfe gegen das Unglück führt Freuden mit sich, die wahrlich das härteste Ungemach vergeffen machen, und der Gedanke, andere zu trösten und aufzurichten, erhebt wunderbar das Herz, erfüllt es mit unbeschreiblicher Heiterkeit. — Ich rede aus Erfahrung.

18.

Wir sind darüber einig geworden, daß vollkommene Gleichheit in Denkungsart und Temperamenten zu einer glücklichen Ehe nicht notwendig sei. Traurig aber ist doch immer die Lage, wenn die Ungleichheit gar zu auffallend ist, wenn die Gattin so an gar nichts von allem warmen Anteil nimmt, was dem Gatten wichtig und interessant scheint. Traurig ist es immer, wenn man, um Genuß unschuldiger Freuden, um Leiden, um hohe Gefühle, ferne Aussichten, Unternehmungen, — kurz, um alles, was Kopf und Herz beschäftigt, zu teilen, sich nach fremden Mitgenossen umsehen muß. Traurig ist es, wenn ein phlegmatisches Geschöpf zu jedem geistreichen Tropfen, den uns die süße Phantasie einschenkt, Wasser gießt, uns aus jeder seltsamen Täuschung unsanft aufweckt, unsere wärmsten Gespräche mit Plattheiten beantwortet und unsere schönsten Pflanzungen zertritt. — Was ist aber in solchen Lagen zu thun? Vor allen Dingen Hiobs Spezifikum gebraucht! Nicht lange moralisirt, wo keine Besserung zu hoffen ist, geschwiegen, wenn man doch nicht verstanden wird, und dann die Gelegenheit vermieden, Szenen zu veranlassen, wodurch wir zu arg entrüstet oder gekränkt, oder durch die Dummheit des Weibes öffentlich beschimpft würden; — so kann man denn doch wenigstens negativ so ziemlich glücklich sein.

Wie aber, wenn das Schicksal oder eigene Thorheit uns auf ewig an ein Geschöpf gefettet hat, das, mit großen moralischen Gebrechen oder gar mit Lastern behaftet, der Liebe und Achtung edler Menschen unwerth ist, wenn unsere Gattin uns durch ein mürrisches, feindseliges Temperament, durch Neid, Geiz oder unvernünftige Eifersucht das Leben verbittert, oder wenn sie sich durch ein falsches, tückisches Herz verächtlich macht, oder wenn sie in Unzucht oder in Böllerei lebt? Ich brauche hier nicht zu erinnern, daß mancher ehrliche Mann unschuldigerweise in dies Labyrinth geraten kann, wenn ihm die Liebe in früher Jugend einen Streich gespielt hat, indem der böse Feind Asmodäus im Brautstande immer die schönste Larve vornimmt. Ich schweige hingegen auch davon, daß sehr oft der Mann durch üble oder unvorsichtige Behandlung daran schuld ist, wenn Untugenden und Laster, zu welchen der Keim in dem Herzen seiner Frau lag, zum Ausbruche kommen. Es würde mich endlich zu weit führen, wenn ich Regeln für das Verhalten in jeder einzelnen unglücklichen Lage dieser Art geben wollte. — Also nur so viel im Allgemeinen! Man muß in solchen Lagen dreierlei Rücksichten nehmen, nämlich zuerst solche, welche auf Beförderung unserer eigenen Ruhe abzielen, so dann Rücksichten auf Kinder und Hausgenossen und endlich auf das Publikum. Was uns selbst betrifft, so rate ich, wenn einmal keine Hoffnung auf sittliche Besserung da ist, sich nicht mit Klagen, Vorwürfen und Zänkereien aufzuhalten, sondern in der Stille jene kräftigen Gegenmittel zu wählen, die uns Vernunft, Rechtchaffenheit und Ehrgefühl anraten. Entwirf reiflich und mit möglichst kaltem Blute Deinen Plan. Überlege wohl, ob eine Trennung nötig sei, oder wie Du es anzufangen habest, Deinen Zustand, wenn derselbe nun einmal nicht zu verbessern

ist, leidlich
schmer durch
ring, nach
Nicht aber ni
handlungen
recht. Gefül
Dein Weib
ruhigt sein,
auch das A
Famgefühle
Laf wo m
Uneinigkeit
immer sch
bergen, so
ihre Leim
keiten un
zur Ordnu
teien und
in Gegenw
unter Gele
gleich mit d
bewegen m

Sehr g
lei Geschlech
gelegengeite
es auch sei,
Fände bestim
lichen Gesi
ohne Vermin

ist, leidlich zu machen, und laß Dich dann von dieser Nichts-
schnur durch nichts, selbst durch keine bloß anscheinende Besse-
rung, noch durch Liebflosungen abwendig machen. Erniedrige
Dich aber nie so weit, daß Du Dich durch Hitze zu groben Be-
handlungen verleiten ließeest, sonst hast Du schon zur Hälfte un-
recht. Erfülle endlich um so treuer Deine Pflichten, je öfter
Dein Weib dieselben übertritt, so wird auch Dein Gewissen be-
ruhigt sein, und mit einem ruhigen Gewissen läßt sich alles,
auch das Ärgste, ertragen. In betracht Deiner Kinder, des
Hausgesindes und des Publikums aber vermeide alles Aufsehen!
Laß wo möglich Dein Unglück nicht ruchbar werden. Wenn
Uneinigkeit unter Eheleuten herrscht, so werden die Kinder
immer schlecht erzogen. Ist diese Uneinigkeit also nicht zu ver-
bergen, so trenne Dich lieber von Deinen Kindern und überlaß
ihre Leitung fremden guten Händen. Wenn bekannte Uneinig-
keiten unter Eheleuten herrschen, so ist das Hausgesinde nie
zur Ordnung, Treue und Geradheit geneigt. Es entstehen Par-
teien und Klatschereien ohne Ende. Vermeide daher allen Zank
in Gegenwart des Gesindes. Wenn öffentliche Uneinigkeiten
unter Eheleuten herrschen, so verliert der unschuldige Teil zu-
gleich mit dem schuldigen die Achtung der Mitbürger. Vertraue
deswegen nicht leicht Dein häusliches Unglück fremden Leuten!

20.

Sehr gern aber pflegen sich dienstfertige gute Freunde beider-
lei Geschlechts, alte Weiber, Bettern und Basen in solche An-
gelegenheiten zu mischen. Leide nicht, daß irgend jemand, wer
es auch sei, ohne Dein Bitten sich um Deine häuslichen Um-
stände bekümmere. Weise solche Einmischungen mit aller männ-
lichen Entschlossenheit von Dir. Gute Seelen vertragen sich
ohne Vermittelung, und mit schlechten richtet ein Friedensstifter

doch nichts aus. Allein bete, daß der Himmel Dich vor solchen Schwiegermüttern bewahre, die alles wissen, alles thun, und, wenn sie auch noch so einfältig sind, dennoch alles dirigieren wollen, deren Geschäft ist, Hezereien anzustiften, zu unterhalten, und die mit Köchinnen und Haushälterinnen gemeinschaftliche Sache machen, um aus christlicher Liebe die Handlungen des Nächsten auszuspähen. Solltest Du aber zum Unglücke ein solches Hausgerät mit erheiratet haben, so ergreife die erste Gelegenheit, bei der sie sich in Deine Hausvaterangelegenheiten mischen will, um Dir ihre freundlichen, frommen Dienste auf eine solche Art zu verbitten, daß sie so bald nicht wiederkomme! Es giebt aber auch gute, edle Schwiegermütter, die ihrer Kinder Ehegenossen wie ihre eigenen Kinder lieben, ihren verheirateten Töchtern mit treuem Räte beistehen, und denen man dann um so mehr Ehrerbietung und Aufmerksamkeit schuldig ist, wenn man ihnen die Bildung eines geliebten Weibes zu danken hat.

Überhaupt sollen alle Zwistigkeiten unter Eheleuten nur unter vier Augen ausgemacht werden, und wenn es aufs höchste kommt, vor der Obrigkeit; alle Mittelinstanzen taugen gar nichts, und fremde Friedensstifter und Beschützer des leidenden Theils machen immer das Übel ärger. Der Mann muß Herr sein im Hause; so wollen es Natur und Vernunft. Mit einem Herrn zankt man nicht; er hat aber Richter über sich, nicht neben sich. Er soll sich auf keine Weise diese Herrschaft rauben lassen, und auch dann, wenn die weisere Frau seiner offenbaren Macht die heimliche Gewalt über sein Herz entgegenstellt, muß doch das äußere Ansehen der Herrschaft nie wegsallen.

21.

Nichts erschüttert so heftig das Glück unter Gatten und Gattinnen, als die Verletzung ehelicher Treue. Der Moralität

nach und unsern religiösen und politischen Grundsätzen gemäß ist die Übertretung der ehelichen Pflichten von einer Seite so unedel, wie von der andern. In Rücksicht auf die Folgen hingegen ist freilich die Unkeuschheit einer Frau viel strafbarer, als die eines Mannes, jene zerreißt die Familienbande, vererbt auf uneheliche Kinder die Vorzüge ehelicher, zerstört die heiligen Rechte des Eigentums und widerspricht laut den Gesetzen der Natur, nach welchen immer Vielweiberei weniger unnatürlich, als Vielmännerei sein würde. Man hat nicht einmal in irgend einer Sprache einen üblichen Ausdruck für das letztere. Der Mann ist das Haupt der Familie; die schlechte Ausführung seiner Frau wirkt zugleich Schande auf ihn, als den Hausregenten; — nicht umgekehrt also! Ohne Rücksicht auf Folge und Rechenhaftigkeit aber, dünkt mich, handelt ein Teufel, der den andern für untreu hält, sehr unweise, wenn er durch Vorwürfe oder gar durch unvernünftiges Toben ihn in Schranken halten will. Ist es ihm um sein Herz zu thun, so muß er wissen, daß man nur durch sanfte, liebevolle Mittel Herzen fesselt, durch das Gegenteil aber zurückstößt, verlangt er nur den alleinigen Besitz seines Leibes, so ist er ein Geschöpf der gemeinsten Art. Eheleute, die durch kein edleres Band aneinander geknüpft sind, finden tausend Mittel, sich zu hintergehen, und es ist daran nicht viel verloren. Insofern also bei der Untreue nicht Zärtlichkeit und Hochachtung gekränkt werden, so ist wahrlich nach der Franzosen Meinung die Hahnreiheftigkeit, wenn man die Sache weiß, sehr wenig, und wenn man sie nicht weiß, gar nichts. Noch ärger aber und das sicherste Mittel, auch den treuesten Gatten zu Ausschweifungen zu verleiten, ist, ihn auf bloßen Verdacht durch Vorwürfe und niedriges Mißtrauen zu beleidigen. Sollte aber Dein Unglück gewiß und Deine Schande nicht zu verbergen sein, so ist freilich kein anderes Mittel,

als Trennung durch gerichtliche Hülfe oder durch gütliche Uebereinkunft, obgleich dadurch der Schandfleck nicht ausgelöscht wird. In allen übrigen Fällen ist die Ehescheidung eine höchst bedenkliche Sache. Leute, die eine Reihe von Jahren mit einander verlebt haben, können einen solchen Schritt nicht leicht thun, ohne beide an öffentlicher Achtung zu verlieren. Eheleute, die Kinder haben, können sich nie ohne sehr nachtheilige Folgen für die Bildung und zeitliche Glückseligkeit dieser Kinder trennen. Ist es daher irgend möglich, bei einem weisen vorsichtigen Betragen es mit einander auszuhalten, so ertrage, leide und dulde man und vermeide öffentliches Ärgernis.

22.

Allein alle diese Vorschriften sind wohl nur auf Personen mittleren Standes besonders anwendbar. Die sehr vornehmen und sehr reichen Leute haben selten Sinn für häusliche Glückseligkeit, fühlen keine Seelenbedürfnisse, leben meistens auf einem sehr fremden Fuße mit ihren Ehegatten und bedürfen also keiner andern Regeln, als solcher, die eine feine Erziehung vorschreibt. Und da sie auch eine eigene Moral zu haben pflegen, so werden sie wohl in diesem Kapitel wenig finden, das für sie tauglich wäre.

116
Vertiebt
Abgott ist
leicht mit
hat, sie von
ohne zu gäl
tezeit zeigt
ärgern, und
nicht zu bea
ganze Stadt
endlich wen
Und je
nichts zu re
Ihr einen pe
mit jedem d
so wählet te
thun, eine t
Ende flage,
Anigge